

Eine eigene Theologie für Männer?

Reiner Knieling

1. Männerwelten und Kirchenwelt

Zunächst mag die Frage nach einer eigenen Theologie für Männer erstaunen. Viele sind gewohnt, nach frauengerechten Perspektiven in der Bibelauslegung und in der Theologie zu fragen. Dass die Frage nach der Bedeutung des Geschlechts auch in Bezug auf Männer gestellt werden muss, wurde lange Zeit übersehen. Die Annahme war und ist häufig: Weil die Kirchen- und Theologiegeschichte durch Männer geprägt wurde, seien deren Lebenslagen, Fragestellungen und Weltansichten in Theologie und Kirche ganz selbstverständlich zu Hause. Das aber ist bei genauerem Hinsehen ein Trugschluss.

Das Evangelische Gottesdienstbuch zeigt symptomatisch den blinden Fleck und ist darin nur ein Beispiel unter vielen. Ein „maßgebliches Kriterium“ ist: „Die Sprache darf niemanden ausgrenzen; vielmehr soll in ihr die Gemeinschaft von Männern, Frauen, Jugendlichen und Kindern [...] ihren angemessenen Ausdruck finden.“¹ In der Ausführung wird darauf hingewiesen, dass „männlich geprägte Begriffe entweder durch weiblich geprägte zu ergänzen oder durch neutrale zu ersetzen“ sind. Außerdem ist „eine liturgische Sprache zu finden, die – z. B. Kinder oder Jugendliche im Konfirmandenalter – anspricht“. Dass „männlich geprägte Begriffe“ nicht unbedingt *männerspezifisch* sind und keineswegs garantieren, dass *Männerspezifisches* im Gottesdienst vorkommt, wird dabei in der Regel nicht bedacht.

Eine wesentliche Erkenntnis aus den Männerstudien der vergangenen Jahre ist: *Männerdominanz darf nicht mit einer männerspezifischen Sichtweise verwechselt werden*. Dass die Kirchen- und Theologiegeschichte über weite Strecken von Männern dominiert wurde, heißt noch lange nicht, dass Themen, Weltansichten und Lebensstile von Männern in Theologie und Kirche fest verankert wären.² Männerwelten und Kirchenwelt sind also keineswegs so identisch, wie es aus binnenkirchlicher und politisch korrekter Sicht manchmal scheint. In der Begegnung mit befreundeten Männern außerhalb der Kirchenwelt spüre ich oft: Männerwelt und Kirchenwelt können zwei sehr unterschiedliche Bereiche sein und sind keineswegs selbstverständlich miteinander kompatibel.

Zur Frage nach männerspezifischen Themen kann neben der eigenen Erfahrung auf verschiedene Studien der letzten Jahre zurückgegriffen werden („Was Männern Sinn gibt“ und „Männer in Bewegung“). Dort wird deutlich, dass die gesamte Berufs- und Arbeitswelt nicht nur, aber auch für Männer eine zentrale Rolle spielt: von der Anstrengung und manchen Überforderungen bis hin zu Befriedigung und Sinn, die daraus gezogen werden. Ein zweiter wichtiger Bereich sind die vielfältigen Beziehungen im familiären Bereich und im Freundeskreis

¹ Evangelisches Gottesdienstbuch [...], Berlin 1999, 16, dort auch das folgende Zitat.

² Zu den Details vgl. Knieling, Reiner: Männer und Kirche. Konflikte, Missverständnisse, Annäherungen, Göttingen 2010.

– von sehr tragfähigen, gewachsenen bis zu brüchigen, komplizierten oder anstrengenden Beziehungen. Ein dritter Bereich ist die Frage nach der Fremd- und Selbstbestimmung. Dass Zufriedenheit und Glück mit dem Maß an Selbstbestimmung wachsen, ist unmittelbar einleuchtend; dass Männer Fremdbestimmung in Kauf nehmen, wenn es darum geht, genügend Geld zu verdienen und für Familie bzw. Kinder zu sorgen, auch. Schmerzlich ist, dass Kirche oft als etwas wahrgenommen wird, das in den Bereich der Fremdbestimmung fällt – neben die stärkenden und ermutigenden Erfahrungen, die es natürlich auch gibt. Dazu gehört als vierter Bereich die wachsende Offenheit von Männern für Spirituelles und Religiöses – neben der klaren Kritik an kirchlichen Erscheinungsformen. Diese Bereiche bilden die Folie, mit der ich nach vorhandenen und möglichen männerspezifischen Perspektiven in der Theologie frage.³

2. Männerspezifische Perspektiven in der Theologie

2.1. Leistung

Mit dem Stichwort ‚Leistung‘ ist ein besonders im Bereich der evangelischen Kirche sensibles Thema berührt. Zumindest in den verbalen Äußerungen evangelischer Kirche und Theologie ist eine gewisse Distanz zu allem zu beobachten, was mit Leistung und Erfolg zu tun hat. Kirche tut sich schwer, Leistung als solche zu würdigen – auch wenn sie laufend pointierte Leistungserwartungen für ihre Mitarbeiter/-innen formuliert –, weil sie vor allem die Fehlformen vor Augen hat, die es ja zur Genüge gibt. Natürlich kann Leistung zu Stolz und Überheblichkeit führen und dazu, dass Menschen sich um sich selber drehen. *Incurvitas in seipsum* – ‚In-sich-selbst-Verkrümmtsein‘ – ist reformatorisch der Kern der Sünde. Stolz und Eitelkeit gehören seit der Alten Kirche zu den Haupt- bzw. Todsünden. Im kirchlichen Bereich wird diese Selbstbezogenheit dort diagnostiziert, wo der Verdacht besteht, dass Menschen durch ihre Leistung und ihren Erfolg vor Gott gerecht werden wollen (Werkgerechtigkeit). Es ist also kein Wunder, dass Leistung und Erfolg verdächtigt werden, wenn primär Fehlformen im Blick sind.

Das passt zur Christologie: Der schwache, ausgelieferte, am Kreuz ohnmächtig leidende Christus beherrscht die evangelische Passionsfrömmigkeit, nicht der Wunder wirkende, heilende, auferstandene, mächtige Christus, der eine verdächtige Nähe zu der von den Reformatoren so genannten katholischen Herrlichkeitstheologie (*theologia gloriae*) hat. Dass mit dieser Passionsfrömmigkeit nicht selten auch das verborgene Gefühl verbunden ist, die bessere Theologie und Frömmigkeit zu haben und auf der richtigen Seite zu stehen, wird oft genauso wenig bewusst wahrgenommen wie die eigene Verflechtung in alltäglich-kirchliches Machtgerangel.

Die Schlaglichter auf die theologische Tradition und kirchliche Kultur zeigen, wie sehr der Zugang zu einer positiven Würdigung von Leistung und Erfolg verstellt ist. Ein wichtiger Schritt, um einen neuen Zugang zu ermöglichen, ist auf *theologischer* Ebene die genaue Wahrnehmung

³ Was im Folgenden nur skizziert werden kann, finden Sie ausführlicher, auch mit entsprechenden Literaturangaben für die Weiterarbeit, in: Knieling, Männer und Kirche (Anm. 2).

und Beschreibung von Leistung und Erfolg und dabei die Differenzierung zwischen Fehlformen und dem jeweils positiven Wert.

Zu einer genauen Wahrnehmung gehört, nach den verschiedenen Ursachen zu fragen, die zum Erfolg führen. Hier können wir aus der qualitativen Studie von 2005 lernen.⁴ Dort beschreiben Männer ihre Fähigkeiten und Begabungen, benennen aber auch Unfähigkeiten und Grenzen. Und sie wissen, dass Sinn nicht nur erarbeitet werden kann, sondern einem auch widerfährt. Die eigene Leistung wird also im Zusammenhang mit anderen förderlichen Faktoren und glücklichen Umständen wahrgenommen. Wo die Vielfalt der mitwirkenden Faktoren beachtet wird, ist es möglich, zusammen mit der Freude über den Erfolg und dem Stolz auf die eigene Leistung ein Gefühl von Dankbarkeit zu entwickeln.

Das könnte dann auch Gottesdienste prägen, etwa in dem Sinne, dass Arbeit und Leistung gewürdigt werden, dass – wenigstens einmal! – darauf verzichtet wird, den Finger in die Wunde zu legen und die Wirklichkeit an das Ideal angleichen zu wollen. Ich wünsche mir Gottesdienste, in denen verantwortliches Handeln von Männern und Frauen in Beruf und Familie so positiv dargestellt wird, wie es ist, und in denen es o.k. ist, dass manchmal nur 70 oder 80% daran gelingen.

2.2. Beziehungen

Ich bin zu Gast. Beim Abendessen wird eine geraume Zeit über Exfrauen und Exmänner gelästert, bis irgendwann jemand mit einem Schmunzeln sagt: „Ich kann leider nicht mitreden. Ich bin immer noch mit meiner ersten Frau verheiratet.“ Die Lästerstimmung ist verflogen. Und der, der den Mund am weitesten aufgerissen hat, sagt: „Das wünsche ich meinem ärgsten Feind nicht, was ich alle zwei Wochen erlebe, wenn ich meine Kin-der abhole und wieder abgebe.“ – Betretenes Schweigen, bis endlich jemandem ein anderes Thema einfällt.

Das war für mich ein Schlüsselerlebnis für meine Auseinandersetzung mit dem Thema „Männer und Kirche“. Ich fragte mich: Was wäre, wenn sich dieser Mann in einen Gottesdienst „verirren“ würde? Kämen seine Themen vor? Wie kämen sie vor? Wie käme er als Mensch vor – mit seinem Auftrumpfen und Einknicken, mit seinen Wunden und seiner Sehnsucht? Was ist dazu in der theologischen Forschung zu finden?

Die Ergebnisse der aktuellen Männerstudien stellen dieses Beispiel in einen größeren Zusammenhang: Der Themenkomplex Beziehung, Familie, Vater-Sein und Verantwortung spielt für einen großen Teil der Männer eine zentrale Rolle. Die Komplexität des Themas und die Brüchigkeit von Beziehungen werden theologisch reflektiert und spiegeln sich in neuesten kirchlichen Veröffentlichungen. Der Widerstand gegen die Orientierungshilfe des Rates der EKD – Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken, 2013, – zeigt zugleich, wie facettenreich das Thema ist und dass weiterer Diskussionsbedarf besteht. Spannende Fragen sind in diesem Zusammenhang: In welchem Verhältnis stehen die Klarheit theologischer Orientierungen und Klärungen zu den vielfältigen Realitäten des Lebens?

⁴ Vgl. Martin Engelbrecht u. Martin Rosowski: Was Männern Sinn gibt. Leben zwischen Welt und Gegenwelt, Stuttgart 2007, und oben 3.1 und 3.2.

Was bedeutet es, an Werten festzuhalten und zugleich zu spüren, dass man mit dem eigenen Leben dahinter zurückbleibt? Was heißt, aus der Rechtfertigung zu leben, nicht aber, was Leben kaputt macht, zu rechtfertigen? An dieser Stelle ist dringend theologische Arbeit nötig, nicht nur, aber auch für Männer, mit Männern, in der Perspektive von Männern und ihren gelingenden und brüchigen Beziehungen.

Ich komme noch einmal auf den Gottesdienst zurück – als Ort, an dem sich u.a. theologische Grundentscheidungen spiegeln – und formuliere es als Wunsch. Ich wünsche mir, dass die jeweils Verantwortlichen in Liturgie und Verkündigung Raum lassen

- für Komplexität und verschiedene Aspekte von Beziehungen,
- für den Konflikt zwischen beruflicher Verpflichtung und Zeit für die Familie, zwischen Sehnsucht nach stabilen Beziehungen und gefühlter ‚Unfähigkeit‘ dazu,
- für enttäuschte Erwartungen,
- für Schuld, die im Moment nicht vergeben werden kann,
- für das Gefühl, nicht überall gleich potent sein zu können, es aber doch gerne zu wollen

...

Dem Raum zu geben, schließt den Verzicht auf allzu schnelle Bewertungen ein. Und es ist damit verbunden, dass die Verantwortlichen – und nicht nur sie allein – *ihre* Perspektive einbringen: die Perspektive von Frauen genauso wie die Perspektive von Männern!

Gefördert wird dieser Raum durch eine bestimmte hermeneutische „Brille“: Ich lese die biblischen Geschichten *nicht* mit der Frage, wie ich das vermeiden können, was bei den damaligen Gottesmännern und Gottesfrauen so alles schief gelaufen ist, sondern ich frage: Wo und wie spiegeln sich in den biblischen Geschichten Glück *und* Schmerz, Gelingen *und* Scheitern, Erfolg *und* Niederlage? Und wie spiegelt sich darin meine Wirklichkeit? So entdecke ich, wie sehr biblische Geschichten von unserer teilweise so schwierig erlebten Beziehungswelt durchdrungen sind - und wie sie deshalb in entsprechenden Situationen ihre Kraft entfalten. Ich werde gleichzeitig ermutigt, Glück und Gelingen einfach zu feiern – ohne schlechtes Gewissen. Manchmal habe ich den Eindruck: Wir haben in der Kirche mit der Zerbrechlichkeit und dem Scheitern von Beziehungen nicht nur deshalb ein Problem, weil es dem Familienideal und dem Ideal gelingenden Lebens widerspricht. Wir haben gleichzeitig ein Problem mit Gelingen und Glück, weil es dem Demuts- und Bescheidenheitsideal widerspricht. Wir trauen uns – zumindest kirchenoffiziell – oft nicht, uns so richtig über Erfolge zu freuen, weil die Angst vor Stolz und Überheblichkeit zu tief verwurzelt ist (s.o.). Die Bibel ermutigt uns, beides ganz zu erleben: den Schmerz *und* das Glück, das Scheitern *und* das Gelingen ... Die biblischen Geschichten erzählen davon – und die Psalmen machen ein Gebet daraus.

2.3. Selbstbestimmung

Von den Ergebnissen der Männerstudie von 2005 berührt und bewegt mich am meisten, dass neben dem DDR-Regime v. a. die Kirchen als Ort der Unfreiheit und der Fremdbestimmung wahrgenommen werden. Dennoch zeigt die Männerstudie von 2008, dass die Kirchenverbundenheit männlicher Mitglieder sich in den vergangenen zehn Jahren signifikant

erhöht hat, was weniger in einer erhöhten Frequenz des Kirchgangs zur Wirkung kommt als in einem stärker förderlichen Einfluss der Kirche auf das alltägliche Leben.⁵ Neben einer Abwehrhaltung gegenüber der Kirche scheint es bei den Männern also eine grundsätzliche Offenheit für sie zu geben. Diese könnte genützt werden, indem sich die Kirche gerade nicht als machtsichernd und wertsetzend zeigt, sondern als eine Kirche, die ihre Botschaft ins Spiel bringt – und der es ebenso wichtig ist, zuzuhören und von anderen zu lernen. Heinzpeter Hempelmann nennt dies „kenotische Partizipation“ (Kenosis: Herablassung, (Selbst)Erniedrigung Gottes):

"Kirche verzichtet auf ihren Gottesstandpunkt und ihre Gottesperspektive. Sie setzt sich und ihre absoluten Wahrheiten aus, indem sie ihre klaren theologischen Ordnungen und abstrakten ethischen Orientierungen verlässt und sich auf die verlorene, unübersichtliche, nicht mehr zu begreifende Lage der Menschen in den verschiedenen Lebenswelten einlässt. Sie ist bei ihnen, ggf. auch um den Preis, damit ihre theologische Identität zu gefährden und ihr liebgewordene theologische Urteilkategorien überprüfen zu müssen. Sie gewinnt Relevanz für andere dadurch, dass sie an deren Leben teilnimmt und so - durch ihr inter-esse - an ihrem Leben teilgeben kann. Sie folgt damit dem kenotischen Kommunikationsprinzip des Sohnes Gottes, der durch seine Partizipation an unserem Leben lernt, der Barmherzigkeit lernt und das Urteilen ver-lernt."⁶

Kirche fördert Selbstbestimmung, indem sie auf Macht bewusst verzichtet, indem sie darauf damit aufhört, bestimmen zu wollen, was für andere gut oder schlecht ist. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob sie ihre Botschaft als für alle gültig machtvoll durchsetzen will, oder ob sie bereit ist, von ihrer eigenen Macht Abstand zu nehmen oder diese wenigstens zu verringern – und dafür ihre Botschaft ‚auf Augenhöhe‘ einzubringen, um es mit dem Modewort zu sagen, das zugleich eine tiefe Sehnsucht und einen hohen Wert unserer Zeit ausdrückt. „Kenotische Partizipation“ erweitert den Raum für menschliche Selbstbestimmung und Freiheit. Solche Kommunikation freilich setzt voraus, dass kirchlich Mitarbeitende es wagen, nicht nur anderen helfen oder ihnen Orientierung geben zu wollen, sondern ihre eigene Ohnmacht an sich heran zu lassen und damit in Berührung zu kommen. Zur Annäherung daran könnte es hilfreich sein, die heimliche Sehnsucht nach dem früheren Einfluss und der unhinterfragten Autorität der Kirche in sich wahrzunehmen und verloren gegangene Macht zu betrauern. Das hätte eine ganz andere Qualität, als mehr oder weniger unbeteiligt von der Ohnmacht Jesu am Kreuz zu sprechen.

Neben dem Gespür für eigene Ohnmacht sollte sich innerkirchlich ein Gespür für die eigenen Konflikte mit Fremd- und Selbstbestimmung entwickeln. Wie viele uneingestandene oder sehr

⁵ Vgl. neben den genannten Zahlen: Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, hg. v. Rainer Volz u. Paul M. Zulehner, Baden-Baden 2009, 238ff., Abb. 176-181.197-200. 203, und den Tabellenband zu Frage 93.

⁶ Hempelmann, Heinzpeter: Kenotische Partizipation. Philosophisch begriffene Postmoderne als theologische Herausforderung, in: Kirche in der Postmoderne, hg. v. Martin Reppenhagen u. a. (BEG 6), Neukirchen-Vluyn 2008, 59-86, hier 79.

bewusste Selbstbestimmungswünsche gibt es bei ehrenamtlichen und hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeitern. Wie viel Reibung mit der Fremdbestimmung durch Sachzwänge, wachsende Verwaltungsaufgaben, vielfältige und manchmal diffuse Erwartungen aus dem Bereich der Kerngemeinde oder aus dem Bereich der Öffentlichkeit gibt es! Ich formuliere es noch einmal als Wunsch für den Gottesdienst. Etwas von den Konflikten mit Fremd- und Selbstbestimmung gelegentlich auch im Gottesdienst spüren zu lassen, lässt Liturgin und Prediger menschlicher erscheinen und erhöht die Glaubwürdigkeit. Das schließt die theologische Arbeit an der Frage nicht aus, sondern ein: In welchem Verhältnis stehen die drei Pole ‚Selbstbestimmung‘, ‚Fremdbestimmung‘ und ‚Hingabe‘?

Die bisherigen Spuren haben schon gezeigt: määnerspezifische Perspektiven in der Theologie können nur gemeinsam mit anderen Männern innerhalb und außerhalb entwickelt werden. Diese Einsicht möchte ich an zwei weiteren Themen exemplarisch vertiefen.

2.4. Spiritualität und Schöpfung

Ein weiteres Männerthema ist die Verbindung von Spiritualität und Schöpfung, das im Protestantismus traditionell nicht in der Mitte der Theologie steht und auch bestimmten Verdächtigungen ausgesetzt ist. Das Thema Schöpfung kommt in der Auseinandersetzung um Schöpfung und Naturwissenschaft vor und in der Verbindung von Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber (Erntedankfest) und verantwortlichem Umgang mit Gottes Schöpfung. Das sind unbestritten wichtige Themen. Aber eines fehlt in der Regel: Eine positive Würdigung der eigenen Geschöpflichkeit und Gottes Schöpfung als Ort des Erlebens Gottes. Das hängt mit wesentlichen theologischen Grundentscheidungen reformatorischer Theologie zusammen: Wenn die Offenbarung Gottes in Christus im Zentrum steht, ist eine mögliche Erkenntnis Gottes aus der Natur verdächtig, was nicht nur die Auseinandersetzungen in der Zeit des Dritten Reiches bestätigt haben. Und wo Sünde und Gnade die beherrschenden Themen sind, kann die Geschöpflichkeit der Menschen schlecht unabhängig davon gewürdigt werden. Gefährdungen und Irrwege bedeuten aber bekanntlich nicht, dass damit nicht auch positive Anliegen verbunden sein und gewürdigt werden könnten, was sich in wenigen Spuren innerhalb der reformatorischen Tradition zeigt.

Luther schreibt neben deutlichen Hinweisen darauf, dass die Schöpfung nicht mit dem Schöpfer verwechselt werden darf, auch solche Sätze: „Die ganze Schöpfung ist das allerschönste Buch oder Bibel, darin sich Gott beschrieben und abgemalt hat.“ (WA 48, 201, 5-6) In der Psalmenvorlesung (1513-16) sagt er: „Je tiefer man die Schöpfung erkennt, um so größere Wunder entdeckt man in ihr.“ (WA 3, 534, 28-29)

Auf der Suche nach Verbindungen zwischen Schöpfungsspiritualität und Jesusfrömmigkeit bin ich auf Paul Gerhardt gestoßen. Er geht in dem bekannten Lied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ von der Freude in und an der Schöpfung Gottes aus und verweilt dabei viele Strophen lang (1653, EG 503). Die Freude sucht Paul Gerhard an seines „Gottes Gaben“ (nicht an Christus, seiner Menschwerdung, seinen Wundern oder seiner Auferstehung) und fordert zu

genauer Wahrnehmung auf: „... schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben ...“ Vielleicht müssen Männer, die von der Jesus- bzw. Christusfrömmigkeit herkommen, dazu besonders aufgefordert werden; vielleicht auch Männer, die am Schreibtisch und PC hängen bleiben. Einige Männer, die in der Studie „Was Männern Sinn gibt“ befragt wurden, nehmen ohne Aufforderung genau wahr und könnten manchen von uns Kirchenmännern die Augen für das eine oder andere öffnen.

„Die Bäume stehen voller Laub ... Die Lerche schwingt sich in die Luft ... Die Bächlein rauschen in dem Sand ... Der Weizen wächst mit Gewalt ...“ Diese Wahrnehmung führt Paul Gerhardt zum Staunen und zu spirituellen Erfahrungen. Er nimmt sich als Teil der großen Schöpfung wahr, die ihn inspiriert und anregt: „... des großen Gottes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinen Herzen rinnen ...“

Paul Gerhardt verbindet seine Wahrnehmung der Schöpfung und die daraus erwachsende spirituelle Erfahrung schließlich mit seiner vorhandenen Christusfrömmigkeit und Geisterwartung. Er besingt den erwarteten himmlischen Garten Christi und kleidet seine Bitten schließlich in Bilder der Natur: „Hilf mir und segne meinen Geist mit Segen, der vom Himmel fließt, dass ich dir stetig blühe; gib, dass der Sommer deiner Gnad in meiner Seele früh und spät viel Glaubensfrüchte ziehe ... Mach mir in deinen Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum, und lass mich Wurzel treiben ...“«

Damit ist eine anregende Spur gelegt. Die Schöpfungsfrömmigkeit, wie sie Männer auf ganz unterschiedliche Weise beschreiben, wird gewürdigt. Die Gotteserkenntnis, die sich daraus ergibt, hat ihr eigenes Recht. Gleichzeitig können wir Kirchenmänner, deren Frömmigkeit – offiziell jedenfalls – primär durch Christus geprägt ist, diese zunächst mit unserer eigenen und dann auch mit der Schöpfungsspiritualität anderer Männer verbinden und so unsere Jesus- bzw. Christusfrömmigkeit und unser Zutrauen zu Gottes Geistesgegenwart ins Spiel bringen. Was sich davon mit der Schöpfungsspiritualität anderer Männer und ihrer Geistesgegenwart verbinden wird, was diese bereichern, modifizieren oder korrigieren wird, und was uns selbst bereichern und korrigieren wird, können wir getrost Gott überlassen.

2.5. Männliche Stärke und verborgene Schwäche

Die Frage nach dem Verhältnis von männlicher Stärke und verborgener Schwäche kann als Sub-Thema der bisherigen Perspektiven verstanden werden. Es nimmt die Frage nach Gelingen und Scheitern in Beruf und Beziehungen auf, genauso die Spannung zwischen Fremd- und Selbstbestimmung und das Gespür für sich selbst, andere(s) und Gott, das aus der sinnlichen Wahrnehmung der Schöpfung erwächst. Es ist zugleich ein Thema christlichen Selbstverständnisses und eignet sich deshalb besonders als für die Frage nach männerspezifischen Perspektiven in der Theologie.

Die Erfahrung in der Männerarbeit ist: Wo Männer ihre eigene Stärke spüren und mit sich in Kontakt sind, werden sie auch offen für andere, unangenehmere Themenbereiche. So berichtet Markus Röntgen, katholischer Referent für Männerseelsorge in Köln, von einer Bergtour, nach der sich intensive Gespräche „über das Aufsteigen und Ab-steigen als wichtige Erfahrungen im

Männerleben“ entwickelten.⁷ So ist eine Annäherung an die Schattenseiten des Lebens möglich.

Im Vergleich zu dieser vorsichtigen Öffnung für die eher unangenehmen Seiten des Lebens bleibt das Kreuz als Ausdruck des Scheiterns und der Ohnmacht Gottes für viele Männer eine Provokation. Vielleicht helfen uns gerade unsere Zeitgenossen dabei, das „Wort vom Kreuz“ (1.Kor 1,18ff.) in seiner Anstößigkeit neu zu entdecken. Vielleicht lernen wir dabei, dass wir das Kreuz über weite Strecken oberflächlich bejahen, nicht aber in der Tiefe unserer Existenz. Manchmal drängt sich der Eindruck auf: Durch unsere häufige Beschäftigung mit dem Kreuz (Jesu) sind wir immunisiert gegen seine weitergehenden Herausforderungen. Wer nimmt schon gerne sein eigenes Kreuz auf sich (Mk 8,34ff. par.)?! Sich selbst auf die „schattige“ Seite des Lebens einzulassen, wird auch von uns Kirchenmännern häufig nicht wirklich als sinnstiftend erachtet. In der Predigt mag es als sinnstiftend verkündigt werden – aber höchst selten wird es im persönlichen Gespräch so qualifiziert. Sich selbst auf die „schattige“ Seite des Lebens einzulassen, könnte möglicherweise bedeuten, Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Das aber widerspricht der Überzeugung, grundsätzlich auf sich selbst gestellt zu sein und Probleme selbst lösen zu müssen oder zu wollen. Auch wir Kirchenmänner lösen – mit Hilfe christlicher Theologie und eigener Einfühlsamkeit, mit psychologischen, organisatorischen und anderen Fachkenntnissen etc. – Probleme gerne selbst, vor allem die Probleme anderer. Dass wir damit manche Allmachtsphantasien aufrechterhalten, die lieber sterben sollten, und manche Ohnmachtserfahrungen vermeiden, an denen wir reifen könnten, ahnen wir vielleicht.

Annäherungen an das Kreuz Jesu werden oft erst durch leidvolle Erfahrungen wie z.B. Arbeitslosigkeit, gescheiterte Beziehungen oder überraschende Krankheiten oder durch globale Veränderungen (Stichwort 11. September) möglich. „Um die Kraft, die in der Schwäche liegt, zu erfahren, braucht es bei Männern in der Regel einen längeren Reifeprozess.“⁸ Für die Annäherung von uns Kirchenmännern an leidvolle Erfahrungen könnte es hilfreich sein, die heimliche Sehnsucht nach dem früheren Einfluss und der unhinterfragten Autorität der Kirche in sich wahrzunehmen und verlorene gegangene Macht zu betrauern. Auch das würde einer (selbst-)kritischen Auseinandersetzung mit Allmachtsphantasien und Ohnmachtsängsten dienen.

Annäherungen an das Kreuz Jesu und die Schattenseiten des eigenen Lebens werden durch erlebte Begrenzungen und Nöte (Behinderungen, Krankheiten, Unglücke jeglicher Art, Scheitern) und durch eine konstruktive Auseinandersetzung damit gefördert. Daneben helfen mystische Wege. Dabei geht es im Kern um nichts anderes als darum, das in Joh 12,24 klassisch beschriebene Geheimnis der Verwandlung im eigenen Leben zu entdecken, es zuzulassen und es zugleich aktiv mit zu vollziehen: »Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.«

⁷ Geht raus und sammelt. Männer suchen einen Gott, der hinter ihnen steht und sagt: „Gut, dass es dich gibt.“ Ein Gespräch mit Markus Roentgen, von Hartmut Messmann, in: Publik-Forum 2006/5, (46-49) 47.

⁸ A.a.O. 49